

Lateinunterricht in der Schule? Ja, bitte!

NZZ am Sonntag,
16. Dez. 2007,
S. 25

Der Unterricht von alten Sprachen fördert die Kenntnis von Fremdsprachen und die Allgemeinbildung. Das ist in Deutschland längst anerkannt, schreibt Theo Wirth

Seit langem stehen die gymnasialen Sprachfächer Latein und Altgriechisch unter Druck – wenn auch am wenigsten bei jenen, die eines oder beide gewählt haben. Unbeeindruckt wirkt die hiesige Bildungspolitik wacker im Kreis der Gegner mit; sie hat noch nicht bemerkt, dass immer deutlicher ein Umdenken und eine Neubesinnung auf Wert und Leistung dieser Fächer zu beobachten ist.

Vor kurzem haben die Altphilologen der Zürcher Gymnasien und der Universität den Verein «Forum Alte Sprachen Zürich» gegründet. Dieser will die Akzeptanz der alten Sprachen fördern und deren Stellung an den Gymnasien stützen; solche Vorhaben sind in Deutschland schon lange und mit Erfolg verwirklicht worden.

Auf Einladung dieses Vereins hat die Harvard-Latinistin Kathleen Coleman letzten Monat vor Hunderten von Zürcher Lateinschülerinnen und -schülern zum Thema «Gladiatoren: Mythos und Wirklichkeit» referiert – ein spannendes Thema und eine spannende Professorin, war sie doch fachliche Beraterin bei dem mit fünf Oscars prämierten Film «Gladiator», bevor sie aus Protest ausstieg.

Die hohe Zahl junger Zuhörer ist etwas irreführend. Die deutsche Bildungsstatistik weist stark wachsende Lateiner-Zahlen aus, doch weil in der Schweiz keine landesweite Statistik existiert, weiss man nur, dass die Zahlen in den meisten Kantonen sinken. Für den Kanton Zürich gibt es seit 20 Jahren eine Statistik, die das Wahlverhalten der Schüler nach den ersten zwei Jahren am Langgymnasium aufzeigt; zu diesem Zeitpunkt kann Latein, zugunsten von vier anderen Profilen, abgewählt werden. Latein und/oder Griechisch wird unter den fünf Möglichkeiten immerhin noch am zweithäufigsten gewählt, nur das Neusprachliche Gymnasium ist stärker.

Warum wachsen in der Schweiz die Zahlen nicht? In Deutschland muss jemand, der Latein wählt, bis zur Lateinum-Prüfung dabei bleiben und kann das Fach nicht nach zwei Jahren abwählen. Weitere Gründe dürften in der besseren Stellung des Gymnasiums zu suchen sein: Das deutsche Gymnasium mit Latein ist immer noch eine Institution. In Bayern etwa dauert es ab dem fünften Schuljahr volle

acht Jahre; für viele deutsche Eltern ist es der Schlüssel zum Erfolg ihrer Kinder. Latein wird zunehmend als Breiten-Förderung für Kinder aller sozialen Schichten aufgefasst – Latein als sozialintegratives Fach, gerade auch für fremdsprachige Schüler.

Und in der Schweiz? Da werden Gymnasien in der Öffentlichkeit eher skeptisch bewertet: als teure Schulen für die «Mehrbesseren», die je nach Kanton 6, 4 oder gar nur 3 Jahre dauern – für deutsche Ohren unvorstellbar. Zum Wahlzeitpunkt sind Schweizer Kinder zwei und mehr Jahre älter und bestimmen selber – oft für den vordergründigen statt den hintergründigen Nutzen. Und vielleicht steht in der Schweiz hinter allem eine «ur-demokratische» Ablehnung des Elitendenkens und damit eine Stimmung gegen Gymnasium und Latein.

Andererseits haben die jahrzehntelangen Bemühungen der deutschen Kollegen, die Zeitgemässheit eines modernen altsprachlichen Unterrichts zu kommunizieren, viel zum Erfolg beigetragen: Es waren der initiative Deutsche Altphilologenverband, die Fachvertreter der Kultusministerien, Universitätslehrer und Fachdidaktiker – und nicht zuletzt die klaren Bekenntnisse zu den alten Sprachen seitens vieler Prominenter – bis zu Günther Jauch und dem früheren deutschen Bundespräsidenten Roman Herzog. Latein muss sein Überleben

durch guten Unterricht sichern. Dieser Druck hat zu positiven Entwicklungen geführt. Es begann mit dem Einsatz des Computers; da gehörten die Altsprachler zu den Ersten. Ganz vorne standen sie auch bei der Einführung moderner Unterrichtsformen. Und immer dachten sie interdisziplinär: Ein guter Unterricht in alten Sprachen ist auf Grenzüberschreitungen angelegt. Er kann ohne Einbezug von Philosophie, Naturwissenschaft, Geschichte, Kunst gar nicht stattfinden, und sicher nicht ohne Muttersprache und moderne Fremdsprachen.

Im Sprachunterricht stehen wir am Beginn einer neuen Entwicklung. Die Linguistik hat gezeigt, wie stark die Gemeinsamkeiten unter Sprachen sind und in welcher verblüffendem Mass ein Wissen um diese Grundprinzipien das Sprachverständnis und den Spracherwerb fördert. Der Lateinunterricht ist hier prädestiniert, eine führende Rolle zu übernehmen: Das Fach hat den Vorteil, nicht auch noch die Kommunikationsfähigkeit der Schüler erreichen zu müssen. Also kann Latein – in Arbeitsteilung mit Muttersprache und Fremdsprachen – den Grossteil einer «sprachlichen Allgemeinbildung» übernehmen. Damit wird eine neuartige intensive Zusammenarbeit unter den gymnasialen Sprachen möglich. Es geht um allgemeingültige Prinzipien wie Zeichencharakter der Sprachen und die dadurch bedingten Folgen, um den Kommunikationszweck von Sprache und dessen Konsequenzen, um die grundlegende Bedeutung von Metapher und Metonymie, um die Geschichtlichkeit jeder Sprache, also um Sprachwandel und das Verständnis der damit verbundenen sprachübergreifenden Erscheinungen. Kurz: Lateinunterricht fördert die Spracherwerbs-Kompetenz.

Die heutigen Juristen und Anwältinnen, Ärztinnen und Architekten berichten, wie wichtig ihnen das im Lateinunterricht Gelernte geworden sei. Dank breiter Sprachbildung hätten sie wesentliche Vorteile im Beruf erlangt. Ein Zürcher, der in Manhattan eine Anwaltspraxis führt, erzählt: Dank seinem im Latein gewonnenen Sprachsensorium verbessere er seinen Mitarbeitern die juristischen Texte – er, der Fremdsprachige.

Theo Wirth



Theo W. Wirth, 66, war bis 2001 Lehrer für Griechisch und Latein am Literaturgymnasium Rämibühl in Zürich und bis 2002 Dozent für Fachdidaktik der alten Sprachen an der Universität Zürich. Der promovierte Altphilologe verfasste mit C. Seidl und C. Utzinger das Buch «Sprache und Allgemeinbildung» (2006).